

Weihnachtsmarkt und Terror

Am kommenden Wochenende zum 1. Advent werden überall die Weihnachtsmärkte wieder in vollem Glanz erstrahlen. Es ist gut, dass wir in dieser grautrüben Zeit des Dezembers solche Lichtpunkte setzen. Der feierliche Schmuck der Straßen, die unzähligen Kerzenlichter, hier und dort der lockende Duft von Glühwein und Pfefferkuchen – das alles sorgt dafür, dass sich Herzenswärme in einer Jahreszeit ausbreiten kann, die sonst eher bedrückend wirkt. Gerade die Weihnachtsmärkte haben sich deshalb als Ritual fest in unserer Adventszeit etabliert, und kaum jemand möchte sie vermissen.

Und doch ist die Stimmung auf den Weihnachtsmärkten in diesem Jahr getrübt. Die Androhung terroristischer Anschläge sorgt für Aufregung. Genaues weiß zwar niemand, aber der zuständige Innenminister hat eindringlich vor möglichen Terroraktionen zum Monatsende gewarnt. Und viele haben nun Angst, dass die turbulenten Weihnachtsmärkte besonders gefährdet sein könnten. Wie sollen wir mit dieser Situation umgehen? Ist es gar besser, die Märkte zu meiden und die Adventszeit in diesem Jahr lieber zurückgezogen in den eigenen vier Wänden zu verbringen?

Ich denke nicht, und zwar weil sich mir ein Gedanke geradezu aufdrängt: Die Weihnachtsmärkte sind nicht irgendwelche beliebigen Geselligkeiten. Sie sind erlebbarer Ausdruck einer Vorfreude, die auf das Weihnachtsfest zielt. Ohne die Weihnachtsbotschaft, ja ohne das Christfest wäre das alles nur Rummel und Budenzauber ohne tieferen Inhalt. Aber es sind eben nicht nur Märkte, sondern Weihnachtsmärkte, und deshalb geht es hier auch noch um etwas anderes.

Denken wir doch mal rund 2000 Jahre zurück. Schon die Geburt Jesu im Stall zu Bethlehem war nicht frei von Sorgen und Ängsten. Maria und Joseph hatten sich auf den beschwerlichen Weg gemacht, und auch sie fühlten sich unsicher: Überall römische Legionäre, die nicht zimperlich vorgingen. Und als das Kind dann geboren war, nahm die Furcht noch zu. Es gab die Kunde, dass König Herodes seine Schergen ausgeschickt hatte, um den Messias ausfindig zu machen. Er wollte sich diese lästige Konkurrenz einfach vom Halse schaffen. Der Stall in Bethlehem war also alles andere als ein romantischer Ort, er war Zuflucht und Ausdruck von hoher Not und Existenzangst. Diesen Ursprung vergessen wir schnell, wenn wir auf den gemütlichen Weihnachtsmärkten unserer Tage die geschnitzten Krippenfiguren bewundern.

Mir ist das aufgefallen, als ich vor einiger Zeit die lutherische Gemeinde in Beit Jala, einem Vorort von Bethlehem besuchen konnte. Dort haben Jugendliche auch eine Krippe gestaltet. Mit Maria, Joseph und dem Christkind und – wie es sich gehört - mit Ochs und Esel und den Hirten. Umgeben aber ist *ihre* Krippe von einer hohen Betonmauer. Genau so eine, wie sie sich um Bethlehem heute tatsächlich findet. Die Israelis haben damit aus Angst vor Terror das ganze Gebiet abgesperrt und die Menschen darin eingesperrt. Bei dieser Krippe, die wie ein Gefängnis wirkt, ist deutlich zu spüren, wie bedrückend und wie Angstbeladen die Weihnachtsgeschichte erlebt werden kann.

Wenn wir in diesen Tagen also mit einem etwas mulmigen Gefühl auf den Weihnachtsmarkt gehen, lohnt es sich, an die Ursprungsgeschichte zu denken. Damals wurde die Geburt, die von so vielen Ängsten und Zweifeln begleitet war, schließlich zum Friedensfest. Himmlische Chöre trugen die Kunde weiter, dass der Messias geboren sei, der den Menschen den Frieden bringt und die Angst nimmt.

Dieser Ruf ging aus in alle Welt und zwar bis heute. Damals folgten ihm am Ende sogar die Würdenträger aus dem Orient. Heilige Könige nennen wir diese Vertreter aus dem alten Persien, die den Weg zur Krippe gingen, um dort ihre Ehrerbietung zu zeigen. Schon deshalb sollten wir den Menschen auf unseren Weihnachtsmärkten nicht mit zu großem Argwohn begegnen, gerade dann nicht, wenn sie aus fremden Ländern kommen.